

Die von Erzbischof Zollitsch verantworteten Pastoralen Leitlinien wollen einer glaubwürdigen Seelsorge dienen. Deshalb sprechen sie sich in aller Deutlichkeit gegen unnötige Parallelstrukturen von Caritas und Pastoral aus. Nur das In- und Miteinander sichert die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Verkündigung. Die Caritaswissenschaftler Heinrich Pompey und Klaus Baumann schärfen den Blick für dieses Anliegen.

Eine „unaufhebbare Einheit“!?

Impulse für Caritas und Pastoral

von Heinrich Pompey und Klaus Baumann

„Caritas und Pastoral stehen nicht nebeneinander, sondern bilden eine unaufhebbare Einheit“, so formulieren die „Pastoralen Leitlinien“ (PL) der Erzdiözese Freiburg (6.3) indikativisch eine *erste* (!) Zielvorgabe für das pastorale Handlungsfeld „Sendung“. Der Indikativ bildet mit Absicht einen Kontrapunkt zu jenem Wahrnehmungs- und Bewusstseinsmangel, der sich in der verbreiteten Rede von „Kirche und Caritas“ zeigt und mitunter sogar zur Behauptung von „Parallelstrukturen“ führt, die sich weder überschneiden noch berühren. Konstruktiver als die Klage über das Auseinanderfallen von „Kirche“ und „Caritas“ – in der Innenwahrnehmung mit einer Forderung nach einem stärker kirchlichen Profil der Caritas, in der säkularen Außenwahrnehmung mit einem erheblichen Vertrauensvorsprung für die verbandliche Caritas gegenüber der Institution Kirche – betont die Zielformulierung der Pastoralen Leitlinien gerade im Blick auf die

neuen pastoralen Strukturen und Prozesse in der Erzdiözese Freiburg die innere Zusammengehörigkeit des dreifachen Auftrages der Kirche, in dem sich das Wesen der Kirche ausdrückt: Verkündigung von Gottes Wort (*kerygma-martyria*), Feier der Sakramente (*leiturgia*), Dienst der Liebe (*diakonia*). Über sie sagte Papst Benedikt XVI. in seiner wenige Wochen nach der Inkraftsetzung der Pastoralen Leitlinien (I. II. 2005) veröffentlichten Enzyklika „Deus caritas est“¹ (Dce) ähnlich programmatisch wie die Pastoralen Leitlinien: „Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen“ (Dce 25).

... auf allen Ebenen der Kirche (Dce 20)

Für die Aufgaben in den neuen Seelsorgeeinheiten (bzw. Gesamtgemeinden²), Dekanaten, Regionen und der ganzen Erzdiözese gilt es für alle Mitwirkenden ganz im Sinne der PL einzuholen und zu konkretisieren, was Benedikt XVI. mit einem beachtlich systemischen Akzent ausführt: „Die in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe ist zunächst ein Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen, aber sie ist ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft, und dies auf all ihren Ebenen: von der Ortsgemeinde über die Teilkirche bis zur Universalkirche als ganzer. Auch die Kirche als Gemeinschaft muss Liebe üben“ (Dce 20, Hervorhebung ergänzt). Gegenüber manchen theologischen und pastoralstrategischen Vorstellungen, für welche die organisierte und die spontan praktizierte Caritas nicht zum eigentlichen „Kerngeschäft“ der Kirche, sondern nur als durchaus attraktive Wegbereiterin zu dessen Vorfeld gehöre, am besten aber auch ganz an zuständige Organisationen und professionelle Fachkräfte delegiert werde,³ stellen aus der Sicht der Enzyklika die „karitativen Organisationen der Kirche ... ihr *opus proprium*

dar, eine ihr ureigenste Aufgabe, in der sie ... als unmittelbar verantwortliches Subjekt handelt und das tut, was ihrem Wesen entspricht“ (Dce 29.3). Stärker

„Caritas gehört mitten in die Kirche, sie kommt aus der Mitte der Kirche, und sie richtet sich an der Mitte der Kirche aus. Caritas trägt Kirche, ja sie ist ein Stück Kirche.“ *Robert Zollitsch*

könnte die intrinsisch kirchliche Identität der verbandlichen Caritas mit ihren eigenständigen Diensten und Einrichtungen kaum ausgedrückt werden – freilich nicht, um an sie aus den Kirchengemeinden hinaus das Liebeshandeln zu delegieren: „Von der Übung der Liebestätigkeit als gemeinschaftlich geordneter Aktivität der Gläubigen kann die Kirche nie dispensiert werden, und es wird andererseits auch nie eine Situation geben, in der man der praktischen Nächstenliebe jedes einzelnen Christen nicht bedürfte, weil der Mensch ... immer Liebe braucht und brauchen wird“ (Dce 29.3).

Die Zielformulierung der Pastoralen Leitlinien wie die Zielrichtung der Enzyklika „Deus caritas est“ intendieren somit eindeutig eine stärkere Entwicklung und Belebung des Liebeshandelns aller Gläubigen und kirchlichen Strukturen und Ebenen. Denn hier entscheiden sich die Authentizität, die Lebendigkeit und dynamische Vertiefung ihres Glaubens und Lebens mit dem Gott Jesu Christi mit.

Nächstenliebe – Weg der Gottesbegegnung

Die Einheit des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe zentriert die ganze christliche Existenz (vgl. Dce 14) und impliziert eine Wechselwirkung: dass nämlich „die Nächstenliebe ein Weg ist, auch Gott zu begegnen“, wohingegen „die Abwendung vom Nächsten auch für Gott blind macht“ (Dce 16). Praktizierte Nächstenliebe öffnet für tiefere Erkenntnis und Erfahrung Gottes: „Nur meine Bereitschaft, auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühlbar Gott gegenüber. Nur der Dienst am Nächsten öff-

„Caritas heißt: Dienst der Liebe. Es ist ein genuin und zentral christlicher Dienst: die gelebte Praxis des Dienstes am Nächsten. Diese Haltung wurzelt in Gott und seinem Handeln. Jesu Leben war Hilfe, Wohltat, Heilung für die, die arm dran waren. Seine Verkündigung, wirkmächtig durch Taten und Zeichen der Liebe, und das Handeln der Jüngergemeinde sind der Beginn einer Kettenreaktion karitativen Handelns. In den christlichen Urgemeinden war karitative Solidarität nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sie lebte sie. All ihr dienendes Handeln nahm Maß an der göttlichen Liebe und am Urbild Jesu Christi und übersetzte sie in ihre Welt.“

Robert Zollitsch

net mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt“ (Dce 18). Gemeinden, Seelsorgeteams wie Gläubige stehen also nicht nur wegen (manchmal „pastoralen“) Aktivismus‘ und gesellschaftlichen Säkularismus‘ in der Gefahr, für Gott zu erblinden und für die Zeichen seiner Gegenwart fühllos zu werden, sondern besonders auch durch die Abwendung vom Nächsten. Darum betonten die deutschen Bischöfe umgekehrt: „Die Gemeinde wird erst vollständig, wenn

sich die kranken, behinderten oder alten Menschen, trotz der räumlichen Ferne zur Gottesdienstgemeinde, als aktive Glieder ihrer Gemeinde verstehen und von der Gemeinde auch als solche wahrgenommen und angenommen sind.“⁴ Das Ur-eigenste christlichen Lebens und Kircheseins steht auf dem Spiel und kann gewonnen werden. Die Bildung eines Ausschusses „Caritas und Soziales“ in jeder Seelsorgeeinheit, welche die Pastoralen Leitlinien vorsehen (6.3), kann dafür eine sehr wichtige Hilfe sein, wird jedoch keinesfalls genügen.⁵

Um die persönliche und gemeindliche Sensibilität für die inkarnierte Liebe Gottes gerade für die Armen, Kleinen und Bedrängten aller Art zu wecken und zu stärken, wäre es sehr zu wünschen, die vielfältigen Erfahrungen der vielen Frauen und Männer, die sich in der Caritas engagieren, in der Verkündigung und Bildung wie im Gottesdienst zu Wort und Zeugnis kommen zu lassen. Die untrennbare Verknüpfung des dreifachen Wesensauftrages kann dadurch in Verkündigung wie Liturgie zunehmend dahingehend deutlich werden,

dass die „Mystik“ des Evangeliums und der Eucharistie unausweichlich sozialen Charakter hat: „Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt“ (Dce 14). Darum ist „Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ... in sich selbst fragmentiert“ (ebd.). Denn auch „im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott“ (Dce 15).

Kirche – Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes?!

Bislang war vor allem vom Selbstverständnis und Selbst-Sein der Kirche und ihrer Glieder im Blick auf die Verbindung von Glauben, Pastoral und Caritas die Rede. Ein steriles Drehen um sich selbst ist dies dennoch nicht, weil Christ-Sein in sich eine lebendige Dynamik der Gottes- und Nächstenliebe meint und als beschenktes Schenken freisetzen will. Ohne eine *Metanoia*, ohne ein Umdenken und Wandeln gängigen pastoralen Tuns in dieser Richtung ist jedoch auch das Leben der Sendung der Kirche(ngemeinden) mitten in der Welt von heute nicht möglich, sondern wird gebremst und blockiert durch Widerstände gegen das Wirken des Heiligen Geistes, d. h. gegen die innere Kraft, die mit dem Herzen Christi in Einklang bringt und zu solcher Liebe bewegt, wie er geliebt hat (vgl. Joh 13,1–13; 15,12; vgl. Dce 19). Wie es Aufgabe der Kirche ist, als Zeichen und Werkzeug zu wirken „für die innigste Vereinigung mit Gott und für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1), so ist es Ziel der kirchlichen Caritas, „hinzuführen zur Gemeinschaft der Menschen untereinander und mit Gott ... Es gehört darum zum Leben der Gemeinde, dass sie sensibel ist für die Not vor Ort, dass sie die Initiativen praktischer Caritas wahrnimmt und unterstützt. Für viele Menschen sind diese Initiativen auch Wege, den Glauben für ihr Leben neu zu entdecken und Zugang

„Karitatives Engagement ist kein seelen- und herzloses Abwickeln irgendeiner Pflicht und Schuldigkeit, irgendwelcher sozialtherapeutischer Notwendigkeiten. Vielmehr gibt es eine Grundtugend und ein Urbild, nämlich die Liebe.“

Robert Zollitsch

zur Kirche zu finden“⁶. In ergänzender Zusammenarbeit wirken daran oft unmerklich, weil „alltäglich“ und in stiller Treue viele Männer und Frauen in Diensten und Einrichtungen der verbandlichen Caritas mit. Sie können und sollten ihrer-

seits dort, wo („ihre“!) Gemeinden auf solche Weise „anders und solidarisch“ glaubwürdig an der messianischen Sendung Jesu⁷ mitwirken, geistlich auftanken und zwischenmenschliche Stärkung erfahren für ihren besonderen Dienst in der Kirche. Pastoral und Caritas stehen unter der Berufung allen Handelns der Kirche, Ausdruck einer Liebe zu sein, „die das ganzheitliche Wohl des Menschen anstrebt“, damit die Kirche „eine Zeugin für die Liebe des Vaters ist, der die Menschheit in seinem Sohn zu einer einzigen Familie machen will“ (Dce 19). Diese Liebe – *caritas* – wird (vgl. Mt 25,31–46) das letztentscheidende Kriterium dafür sein, ob die Gestaltung des Aufbruchs in der Erzdiözese Freiburg mit Hilfe der Pastoralen Leitlinien und ihrer Umsetzung durch alle Beteiligten „nichts“ bringt (vgl. 1 Kor 13,2⁸) oder Frucht, die bleibt (vgl. Joh 15,16) – etwa, dass Caritas und Pastoral in lebendiger Gemeinschaft des Glaubens tatsächlich eine unaufhebbare Einheit bilden.

¹ Benedikt XVI.: Enzyklika „Deus caritas est“ (Dce) vom 25. 12. 2005, publ. 25. 1. 2006.

² Vgl. Heinrich Pompey: Die sozial-caritative Chance von großgemeindlichen Seelsorgeeinheiten, in: Hubert Windisch (Hg.): Seelsorgeeinheiten und kooperative Pastoral. Fragen und Impulse (Freiburger Texte Nr. 38), S. 77–96, hier: S. 80–81, 96.

³ Vgl. die Kritik an solchen gängigen Sichtweisen bei Konrad Hilpert: Caritas und Sozialethik, Paderborn u.a. 1997, S. 18–21. Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Caritas als Lebensvollzug der

Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft (Die deutschen Bischöfe 64), Bonn 1999, S. 29: „Bedauerlicherweise wird in Gemeinden die Sorge um den andern Menschen nicht mehr immer als Auftrag aller verstanden, sondern eher als Engagement einiger Personen und Gruppen, oder sie wird dem Caritasverband ganz überlassen.“

4 Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft (Die deutschen Bischöfe 64), Bonn 1999, S. 26.

5 Vgl. Pompey, a.a.O., S. 89–91.

6 Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft (Die deutschen Bischöfe 64), Bonn 1999, S. 25.

7 Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil: Dogmatische Konstitution „Lumen gentium“ (LG), 9; vgl. Klaus Baumann: „Anders und solidarisch“ (Yves Congar). Zum Programm „missionarische“ und „diakonische“ Kirche, in: Damit das Reich Gottes auch heute wächst (Freiburger Texte Nr. 57), 2007, S. 6–25.

8 „... hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.“